



Postfach 33 03 60
80063 München

Schrammerstr. 3/VI.
80333 München

Telefon: 0 89 / 21 37 - 12 66
Telefax: 0 89 / 21 37 - 27 12 66
E-Mail: info@katholikenrat-muenchen.de

20.06.2022
rsp

An die Damen und Herren
in den neu gewählten Pfarrgemeinderäten
in der Region München.

Liebe Mitglieder in den neugewählten Pfarrgemeinderäten!

Ihnen allen gilt ein großer Dank für Ihre Bereitschaft, vor Ort in den Gemeinden mitzuarbeiten! Manche von Ihnen tun das seit vielen Jahren, und manche sind neu dazugekommen. Wir im Vorstand des Katholikenrates der Region München freuen uns sehr, dass so viele Menschen bereit sind, am Reich Gottes mitzubauen.

Selbstverständlich ist das leider nicht mehr. Denn wir leiden in unserer Kirche nach wie vor unter einem Vertrauensverlust. Genau besehen ist es nicht einfach *ein* Verlust, sondern ein Phänomen, das sich mehrfach verorten lässt. Zunächst trauen Menschen von *außerhalb* der Kirche nicht mehr, weil sie ihr nichts mehr oder kaum noch etwas Gutes zutrauen. Damit hat sie mittlerweile viel an Akzeptanz und Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb unserer Gesellschaft verloren. Und wird deshalb in öffentlichen Diskussionen immer weniger gefragt. Zusätzlich gibt es den Verlust von Vertrauen *innerhalb* der Kirche, und hier gleich in zwei Richtungen: nämlich von unten nach oben und gleichzeitig von oben nach unten.

Von unten nach oben ist es das mangelnde Vertrauen von Gläubigen in ihre Kirchenleitung. Deutlich wird dies in den nach wie vor hohen Austrittszahlen von Gläubigen, und zwar nicht von solchen, die seit Jahren der Kirche distanziert gegenüberstehen und jetzt nur noch den letzten Schritt mit einem Austritt vollziehen. Sondern es treten mittlerweile Gläubige aus, die aus der Mitte unserer Kirche kommen und den Austritt als einen verzweifelten Versuch sehen, ihren eigenen persönlichen Glauben retten zu können. Das, so empfinde ich es jedenfalls, ist ganz besonders bitter, zumal nicht wenige von ihnen anschließend trotz Erleichterung auf der einen Seite auf der anderen Seite heftig unter dem Verlust ihrer Glaubens-Heimat leiden. Eine schriftliche Nachfrage nach den Austrittsgründen durch den Ortspfarrer ist da offenbar selten hilfreich, sondern erfordert meines Erachtens ganz andere Ansätze in der Seelsorge.

Mangelndes Vertrauen von oben nach unten, also mangelndes Vertrauen der Kirchenleitung in uns Gläubige, ist die zweite Richtung innerhalb unserer Kirche. Nun wird es nicht wenige von Ihnen geben, die diese Ansicht nicht teilen können, weil sie es in ihren Pfarreien nicht erleben. Hier kann ich nur sagen: Gott sei Dank! Denn es gibt so viele engagierte Seelsorger:innen in unseren Pfarreien, die zugewandt gemeinsam mit den Gläubigen unterwegs sind, sie zu selbständigem Engagement in der Pfarrei ermutigen und darin unterstützen! Die treu dem Beispiel Jesu folgen und zunächst einmal fragen „was willst du, dass ich dir tue?“ (Lk 18,41). Die nicht von vornherein genau zu wissen meinen, was wie zu tun ist, sondern sich Diskussionen stellen und andere Denkweisen ernstnehmen. Die bereit sind, miteinander um den gemeinsamen Weg zu ringen, vermittelnd zu wirken und den gefundenen Weg dann auch zu gehen.

Gerade haben wir das Pfingstfest gefeiert: Mit Hilfe des Heiligen Geistes fassten die angstvoll versammelten Jünger und die Frauen neuen Mut und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab (Apg 2,4). Wir Christen glauben, dass alle Menschen gottebenbildlich geschaffen sind, und wir glauben, dass wir alle spätestens mit der Firmung mit dem Heiligen Geist gesegnet sind. Und dieser

Geist, so sagt es Paulus in seinem Brief an die Korinther (1 Kor 12,7) „...zeigt sich bei jedem auf eine andere Weise. Es geht ... immer um den Nutzen für alle.“ Es geht also um die Kommunikation von uns allen mit allen – oder anders ausgedrückt: um unsere Beziehungsfähigkeit untereinander, als Ausfluss unserer Gottebenbildlichkeit.

Schon Augustinus und nach ihm andere Theologen haben die Lehre vom Sensus Fidelium entwickelt. Dieser „Glaubenssinn der Gläubigen“ meint einen Instinkt für die Wahrheit des Evangeliums, die es allen Mitgliedern der Kirche von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien ermöglicht, echte christliche Lehre und Praxis zu erkennen, zu befürworten oder das, was falsch ist, zurückzuweisen. Das heißt: Der Auftrag Jesu zur Verkündigung ging an uns alle, eben weil wir alle gottebenbildlich und Geist-begabt sind. Denn wir glauben an einen Gott, der uns Menschen mit ungeschuldetem Vertrauen entgegenkommt, und in dieser Art und Weise müsste auch die Kirchenleitung mit uns Gläubigen umgehen.

Doch vermisse ich diese Art von jesuanischem Vertrauen der Kirchenleitung in uns Gläubige immer wieder. Es fängt an mit Basta-Argumenten Roms zur Priesterinnen- oder auch nur Diakoninnenweihe, zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, und einiges mehr. Immerhin fördert Papst Franziskus jetzt freie Diskussionen zu manchen Themen, die bis vor nicht allzu langer Zeit verboten waren. Was aber nach wie vor auffällt: Auch Kirchenleitungen auf niedrigeren Ebenen versuchen immer wieder, Diskussions- und Redebeiträge zu unterbinden, wenn sie den Eindruck haben, sie könnten die Kontrolle verlieren. Da werden kirchliche Mitarbeiter diszipliniert, wenn sie neue Wege für unsere Kirche suchen – obwohl doch, wie wir von Pfingsten wissen, „der Geist weht, wo er will“. Aber offenbar ist das Misstrauen der Vorgesetzten groß, auch gegen den Heiligen Geist, der auf andere Wege führen könnte, als sie es sich wünschen. Und wer misstraut, traut den anderen Schlimmes zu und muss sich deswegen gegen den anderen absichern. So kommt es zu Lagerbildung und Lagerdenken; informelle Netzwerke, die Machtspiele spielen, oft erschreckend erfolgreich.

Ein anderer Vorwurf an Kirchenhierarchien lautet: mangelnde Professionalität. Gerade im Nachgang von kirchlichen Finanzskandalen bleibt hier tatsächlich viel zu tun. Ich plädiere aber sehr dafür, Professionalität nicht mit einem vertrauenslosen Handeln in Angst vor Kontrollverlust zu verwechseln. Da, wo aus Angst vor Kontrollverlust kleinsteilige Regelungen den Pfarreien das Leben erschweren, wird das Subsidiaritätsprinzip in sein Gegenteil verkehrt. Denn Subsidiarität heißt nicht, dass die unterste Ebene nur die Reste verwalten soll, die die oberste Ebene nicht geregelt hat, sondern es meint, dass die nächsthöhere Ebene nur das regeln *darf*, was die untere nicht regeln *kann*. Alles strukturell und rechtlich absichern zu wollen führt nicht selten zu unerträglichen Zwängen. Hinzu kommt, dass die Verfasstheit von Kirche es erlaubt, Strukturen zu schaffen, die allein auf die Interessen einer einzelnen Person ausgerichtet sein können. Hier werden Grenzen einer kirchlichen Professionalität sichtbar. Und das finden wir manchmal bis hinunter in die Pfarreien.

Interessant ist, dass ausgerechnet in der als oftmals kapitalistisch-böse verschrienen Wirtschaftswelt Vertrauen eine immer größere Rolle spielt. Natürlich geht es im Wirtschaftsleben in erster Linie darum, erfolgreich wirtschaften zu können. Aber dort, wo Vertrauen ernst genommen wird, ändern sich Atmosphären und Lebensqualitäten, und erstaunlicherweise (?) verbessert sich dann in der Folge auch das wirtschaftliche Ergebnis! Es geht sowohl um das Verhältnis zu den Mitarbeiter:innen wie auch zu den Kund:innen – die Vergleichbarkeit mit kirchlichen Strukturen drängt sich förmlich auf.

Entscheidend ist die Frage, was wir Gläubigen tun können, um den Auftrag Christi in der Gemeinschaft der Kirche erfüllen zu können. Denn wenn wir bereit sind, die vielfältige Vertrauenskrise zur Kenntnis zu nehmen, *müssen* wir neue Wege suchen und beschreiten. Können wir „da unten“ also überhaupt etwas an dem mangelnden Vertrauen der Leitung in uns ändern? Was können wir tun, wenn wir möglicherweise diesen Mangel sogar in der Pfarrei feststellen? Zunächst: Lassen wir uns nicht irritieren! Informieren wir uns über unsere in den Satzungen verbrieften Rechte und nehmen sie in Anspruch. Handeln und reden wir offen und transparent, ohne Machtspiele. Sprechen wir an, was wir sehen. Nehmen wir den Sensus Fidelium in seiner Bedeutung wieder ernst!

Zwar basiert vieles, was in Unerbittlichkeit aus Rom kommt, auf der Überzeugung, nur die Hierarchie-
spitze im Vatikan könne den Willen Gottes erkennen und formulieren. In dieser Härte gilt dies aber erst
seit 1. Vatikanischen Konzil – vorher gab es das nicht. Es hätte auch zum alten Sensus Fidelium nicht
gepasst, und dass die Bedeutung eines eigenen Gewissens der Gläubigen seit 1870 damit immer weiter
zugunsten eines reinen Glaubens-Gehorsams zurückgedrängt worden ist, hat eben auch den Sensus Fi-
delium seiner Bedeutung beraubt. Nehmen wir ihn also wieder ernst!

Zugegeben: das ist anstrengend. Denn es erfordert Auseinandersetzung statt Aufstellen bzw. Wiederho-
len von Behauptungen. Es erfordert zu allererst, zuzuhören. Es erfordert, aus der eigenen Blase heraus-
zutreten und sich in Argumentationen der Gegenseite einzudenken. Es erfordert die Bereitschaft, auf
Totschlagargumente zu verzichten („Du machst dir doch deine Argumentationen so, dass sie dir in den
Kram passen!“) und stattdessen in der Sache zu diskutieren. Es erfordert Genauigkeit im Denken: Passt
meine Antwort wirklich zur Frage? Weisen wir zurück, wenn uns Kritik als unpassend oder gar nicht
katholisch angekreidet wird! Und andererseits: jede:r muss immer auch die Möglichkeit in Erwägung zie-
hen, dass die Gegenseite recht haben könnte. Bleiben wir sachlich und gleichzeitig leidenschaftlich.
Denn: Zur Freiheit sind wir berufen (Gal 5,13).

Ich bin dankbar, dass es in unserem Erzbistum Plattformen und Gremien gibt, die solche Denk-Werk-
stätten anbieten und Auseinandersetzungen und Diskussionen fördern. Es sind zuvörderst die Bildungs-
werke, die Hintergrundinformationen liefern und neue Denkwege diskutieren. In Transparenz, aber ohne
Gängelung von oben, zum Suchen, Verwerfen und Finden von Argumentationen und neuen Wegen für
die Kirche. Nutzen wir sie, nutzen wir unseren von Gott geschenkten Verstand und setzen wir uns aus-
einander! Tun wir es ohne Misstrauen, sondern mit Offenheit und Vertrauen. Vielleicht wächst dann
umgekehrt auch das Vertrauen der Leitung in uns Gläubige. Den Versuch ist es wert!

Mögen Sie alle miteinander in einen guten Arbeitsrhythmus finden zum Wohle der Menschen in Ihren
Gemeinden.

Gottes Segen für Sie alle!

Ihre



Vorsitzende